

### 1552D) Wenn der Kalk ins Rutschen gerät.

(4. und letzter Teil der Geschichte über meine Erlebnisse in Schweizer Spitälern und REHA`s)  
Den vereinten \*Weisskitteln\* des 3A-Stockes in der REHA Zurzach war es also ohne allzu grossen Aufwand gelungen, meine Unzufriedenheit über die unhaltbaren Zustände mit meinem Bettnachbarn zu besänftigen und mich davon zu überzeugen, ich sollte doch noch einmal einen Versuch wagen in diesem Zimmer zu nächtigen. Ich bin zwar im Sternzeichen des Stieres geboren, aber ich verfüge nicht über genügend spitze Hörner, um sofort auf über 100 beschleunigen zu können. Dazu bin ich zu gutmütig, was diesen Herren wohl auch nicht entgangen zu sein scheint. Ich bezog also wieder Zimmer A301 und hoffte, einen völlig anderen Mitpatienten im zweiten Bett vorzufinden. Als ich mich wieder zu arrangieren begann, lächelte mich mein Bettnachbar Hans an und meinte: „Das ist aber schön, dass du wieder zuhause bist!“ Einen Moment lang war ich überrascht, dass es ihm offensichtlich viel besser ging als in den vergangenen Tagen. Ob die Medikamente gegen die Blasenentzündung doch die Ursache waren für die Entgleisungen und ich zu Unrecht.....? Ich sollte mich täuschen.

Obwohl er friedlich schlief, als ich an diesem Abend vom Nachtessen wieder ins gemeinsame Zimmer zurückkam, hatte ich so gegen 21 Uhr, selber halb im Schlaf, plötzlich Stöhnen und Ächzen im Ohr, was mich umgehend aus den Träumen riss. Mir bot sich im Halbdunkel ein Bild wie aus dem Nebelspalter. Hans hing halb kopfüber in seinem Rollstuhl, die Beine immer noch in seine Bettdecke verwickelt, keuchend und knurrend, aber ohne auch nur einen Schrei nach Hilfe, ähnlich einem Boxer KO in den Seilen. Ich drückte wie auch vormals schon sofort meinen Alarmknopf. Nach ungefähr zwei Minuten öffnete sich die Türe und ein Pfleger und eine Pflegerin eilten ins Zimmer hinein.

„Nein nicht schon wieder! Herr Müller, wir haben ihnen doch gesagt, sie sollen uns läuten wenn sie aufs WC gehen müssen. Sie dürfen es nicht alleine versuchen! Und ihr Bett ist wieder völlig durchnässt. Schauen sie, hier am Griff über dem Bett ist der rote Alarmknopf den sie drücken müssen.“ Der liebe Hans strahlte übers ganze Gesicht wie ein Maikäfer, so als erwarte er jetzt Streicheleinheiten für seine gewaltige Leistung. Verzeiht mir diesen Vergleich, aber es schien mir, als wäre er ein Hündchen, der seinem Herrchen den weggeworfenen Stock wieder gebracht hat und nun mit wedelndem Schwanz sein Goody erwartet. (So böse, dieser Vergleich!). Aber die Situation war wirklich umwerfend, wenn sie nur nicht so tragisch gewesen wäre. Selbst die

Pfleger konnten ein leises Lachen kaum unterdrücken. Situationskomik, der man nur schwer entrinnen konnte.

In dieser Nacht erwachte ich noch Dutzende Male, wenn mich aus dem Nebenbett wieder Geräusche aus dem Schlaf rissen. Und die Pfleger, die Pflegerinnen, die immer anrannten, sagten zu mir: „Wir werden morgen noch mal mit dem verantwortlichen Arzt sprechen müssen wegen ihnen, Herr Hodel. Ist für sie wirklich kein Zustand!“ Sie gaben mir Hoffnung!

Am Tag darauf gab mir die Nachtschwester bei der Verabschiedung noch Bescheid: „Herr Hodel, wir bringen sie wieder in den Physio-Raum zum Schlafen. Das geht einfach nicht so weiter!“ Ich trug`s mit Fassung!

Es war die 7. Nacht in der REHA Zurzach, als man mich wieder gegen 21 Uhr aus dem Zimmer 301 holte, die elektrischen Kabel kappte und mich dann den Gang hinunter karrte in den Physioraum wie gehabt. Mir war dies alles bald egal, wenn ich nur schlafen konnte in der Nacht. Das sollte mir aber in dieser Nacht nicht gegeben sein, denn gegen 2 Uhr am frühen Morgen, musste ich mal \*müssen\*, fuhr mit meinem Rollstuhl zu diesem Zweck ins WC, das sich etwa 4 Türen weiter weg von der Physio befand. Als ich zurück in den Physioraum fuhr merkte ich, dass ich wohl nicht mehr sofort einschlafen könnte. Ich fühlte mich so fit, dass ich ohne Probleme im Kraftraum noch zwanzig Mal 50 kg mit meinen Füßen hätte stemmen können. So lag ich wach im Bett, diesmal aber nicht wegen Hans`s Eskapaden, sondern einfach so! Leider, oder war es Vorsehung, kamen mir etwas abstruse Gedanken. Ich dachte, es wäre eigentlich sinnvoll, jetzt im angestammten Zimmer Nr. A301 meine Kleider und die schweren Spezialschuhe holen zu gehen. Dann müsste ich nicht Hans wecken um mich anzukleiden fürs Frühstück, sondern konnte dies bereits im Physioraum machen. Hans würde jetzt sicher schlafen und von allem nichts mitbekommen. So setzte ich mich wieder in meinen Rollstuhl, fuhr den Gang hinunter Richtung Zimmer Nr. A301. Keine Menschenseele lief mir über den Weg, was nicht ausserordentlich war. Denn die Nachtwache-Schwester war nebst für unseren 3. Stock auch noch für den 2. Stock zuständig.

So öffnete ich leise die Türe meines angestammten Zimmers 301 und war bass erstaunt, dass hier Licht brannte. Ich zwängte mich durch die Türe und erschrak fürchterlich. Mitten im Zimmer lag Hans auf dem Boden, stöhnte leise vor sich hin. Sein Rollstuhl stand ziemlich schief neben seinem Bett. Ich selber war damals nicht in der Lage, ihn alleine aufzurichten. Ich drehte meinen Rollstuhl sofort um und fuhr wie der Teufel in den Gang hinaus. Ich wusste, dass auf dem

WC ein Alarmknopf eingerichtet war, den ich umgehend betätigte. Aber es regte sich weder im Gang noch auf der Pflegestation irgendjemand. Ich rief im Gang zuerst um Hilfe, aber niemand zeigte sich.

Da kam mir in den Sinn, dass die Nachtwache ja auch für den Stock unter uns zuständig war. So fuhr ich mit dem Lift in den 2. Stock hinunter und rief dort ebenfalls im Gang um Hilfe. Die Nachtschwester eilte aus einem Zimmer auf den Gang heraus und fragte was denn los sei. Aufgeregt erzählte ich, was ich angetroffen hatte im Zimmer A301. Sie griff zum Telefon und rief den wachhabenden Arzt an, der dann bald mit zwei kräftigen Pflegern anrückte und den lieben Hans wieder in sein angestammtes Bett bugsierten. Er hatte zum Glück nur eine kleine Wunde am Kopf, die geklebt werden musste. Viel Glück für einen Sturz auf einem seiner vielen überraschenden, aber vergeblichen Fluchtversuche!

Dies war der Augenblick, in dem ich mich entschloss jetzt keine Rücksicht mehr zu nehmen auf die Befindlichkeiten von zögerlichen, zaudernd abwartenden Ärzten mit faulen Ausreden: „Die REHA ist übervoll, wir haben keine freien Zimmer, wir können nicht.....!“ Bei nächster Gelegenheit würde der Stier Heinz für Unruhe auf diesem Stock sorgen, das nahm ich mir vor. Meine Geduld war jetzt eindeutig überfordert. Dies war keine REHA mehr, sondern schon fast ein Irren.....!“ Nein lassen wir das!

Aber meine Angst betreffs Erholung und Rehabilitation gebot mir, jetzt auf den Tisch zu hauen!!! Gelegenheit bot sich unmittelbar nach dem Frühstück. Denn als ich den Lift verliess, standen vor mir der Stationsarzt mit Assistentin und die Chefin der Pflege und berieten scheinbar über den Problemfall Hans Müller. Der diensthabende Arzt wandte seinen Kopf und grüsste:

„Guten Tag Herr Hodel, wir möchten uns noch bedanken dass sie heute Nacht ihrem Bettnachbar aus der Patsche geholfen haben. Das war überlegt gehandelt.“

Ich spürte dass damit eigentlich die Sache abgehakt sein sollte, denn der Arzt wandte sich wieder seinem fahrbaren Computer zu.

„Nein Herr Doktor, damit ist die Angelegenheit noch nicht erledigt.“ Ich spürte, wie es in meiner Magengegend zu kochen begann. „Sie haben mir jetzt schon die ganze Woche versprochen, dass sie diese unhaltbare Situation zu ändern versuchen, geschehen ist nichts. Ich werde heute Nacht hier im Gang schlafen, entweder im Rollstuhl, oder ich schleppe mein Bettzeug auf diesen Gang hinaus und lege mich am Boden unter die Decke. Dies ist kein Witz, sondern wie sie

merken werden, Fakt! Punkt, Amen!“ Dabei schaute ich ihm direkt in die Augen.

„Aber wir haben uns doch sehr bemüht....“ Ich unterbrach ihn: „Ja, seit gut einer Woche, ohne jedes Resultat.“

„Ich habe ihnen schon gesagt, wir sind völlig ausgebucht und belegt. Darum.....“

„Ja, darum schlafe ich unter der Decke im Gang. Jetzt haben sie im Zimmer A301 ein Bett frei.“ Ich konnte ein Grinsen ob seiner ungewollten Vorlage nur schwer unterdrücken, was die Lage etwas entspannte und allseits ein gemeinsames Gelächter erzeugte.

„Aber wenn wir es auch schon wieder gut haben, mein Entschluss ist fix, ich werde hier draussen schlafen. So und nun muss ich mich bereit machen für das Krafttraining. Auf Wiedersehen!“ Und ich war im Zimmer 301 verschwunden. Ich war für mich innerlich schon ein wenig stolz, dass ich mich dieses Mal nicht schon wieder veräppeln lassen hatte. Und zu meinem grossen Erstaunen, es wirkte diesmal.

Als ich nämlich vom Mittagessen zurück kehrte informierte mich die Pflege-Chefin, ich solle doch bitte alle meine Wäsche und Ausrüstung auf das Bett legen. Man werde mich in ein anderes Gebäude, nämlich in den Trakt C verlegen, zu einem neuen, ruhigeren Bettnachbarn. Eine Pflegerin werde mich nach der anstehenden Behandlung in dieses Zimmer führen.

Dieses Mal hielten die Verantwortlichen ihr Wort. Mein neuer Nachbar war ein gemütlicher, ruhiger Patient, mit dem ich überhaupt keine Probleme haben würde. Aber so toll wie sich der Anfang anfühlte, so wurde es doch nicht. Denn ich sollte nun auch im Trakt C mein Essen einnehmen. Am ersten Abend wurde ich in den vorhandenen Essraum an einen Tisch auf dem gleichen Stock geführt und neben einen Riesen von einem Mann gesetzt. Kaum sitzend, quatschte mich dieser Riese an und schlug mir mit seinen Pranken auf die Schulter. Mein Gott, was für eine Begrüssung! Ich merkte sofort, dass dieser grauhaarige Riese nicht ganz Hundert war im Kopf. Denn während des Essens langte dieser mir dauernd ins Gesicht, boxte mich nach einem seiner Witze lachend in die Rippen. Ich kam kaum dazu, mein Nachtessen fertig zu konsumieren. Dabei hatte ich im bisherigen Speisesaal im anderen Gebäude ein so lustiges Trio mit am Tisch, mit dem sich der Aufenthalt hier in der REHA schon fast gelohnt hatte. Ich beschloss, nach dem Nachtessen an der Rezeption darum zu bitten, wieder im alten Speisesaal essen zu dürfen. Denn dort hatte ich mich bisher noch gar nicht abgemeldet.

So stand ich also nach dem ersten, ungewöhnlichen Nachtessen im Trakt C noch am gleichen Abend vor der Rezeptionistin im Erdgeschoss und bat sie, wieder im Speisesaal von Trakt A meine Mahlzeiten einnehmen zu dürfen, weil ich es mit meinen Tischgenossen so gut gehabt hätte. Sie wirkte etwas unentschlossen, ja hilflos. Mir kamen sofort die Stations-Ärzte in den Sinn, die auf mich bisher betreffend Zimmerwechsel irgendwie ähnlich ratlos gewirkt hatten.

„Ich werde am Montag abklären, ob man das so machen kann.“ Solche Antworten waren mir schon mehrfach gegeben worden, anschliessend geschah dann jeweils....., na einfach nichts.

Dann hatte ich eine unglaubliche Glückssträhne. Im gleichen Augenblick kam nämlich Pietro, der Kellner aus meinem ehemaligen Speisesaal an die Rezeption und fragte mich sofort (zum Erstaunen der ratlosen Rezeptionistin): „Ja schau mal, der Herr Hodel! Warum sind sie heute Abend nicht zu uns zum Nachtessen gekommen? Wir haben sie vermisst. Sie haben sich ja auch nicht abgemeldet!“

Ich erzählte ihm meine Erlebnisse im Esszimmer des Traktes C.

„Halt, das geht doch nicht!“ meinte er. „Sie stehen immer noch mit vollem Namen auf dem Tischkärtchen. Sie können nicht einfach abhuschen.“

Ich bemerkte sein heimliche Grinsen und gab zurück: „Ich will auch gar nicht wechseln. So esse ich mein Frühstück morgen wieder wie bisher im Speisesaal A, sehe ich das richtig?“

„Aber selbstverständlich essen sie bei uns. Sie sind ja bei uns gar nicht abgemeldet, ihr Platz ist immer noch frei für sie!“

Ich war überglücklich, denn die Rezeptionistin hatte damit die Verantwortung abgegeben und war so auch zufrieden. Manchmal lösen sich Probleme mit etwas Glück selber.

„Friede, Freude, Eierkuchen?“ Nein, war es noch lange nicht. Denn am Abend, vor dem Einschlafen, erzählte mir mein neuer Zimmernachbar (ich hatte ihm meine Erlebnisse im Zimmer 301A mit Hans bereits erzählt), dass er seinen vorherigen Bettnachbar angetroffen hatte und mit ihm dessen neue Situation besprochen habe. Dabei sei rausgekommen, dass dieser (ein äusserst geduldiger und etwas scheuer Mann, namens Fridolin) jetzt im Zimmer Nr. 301A eingegliedert wurde. Dieser stille \*Alles-Dulder\* sei einfach am Morgen mit dem Bett aus dem Zimmer gerollt worden mit der Begründung, er werde in den Trakt A verlegt! Das kam mir sofort etwas „spanisch“ vor. Hatte

man, um das Problem zu lösen, einfach einen Tauschhandel arrangiert? Den scheinbaren \*Dauer-Meckerer\* Hodel gegen den \*Dulder\* Fridolin ausgetauscht? An diesem Abend konnten wir das Rätsel nicht definitiv lösen und schliefen etwas unzufrieden ein. Ich ein wenig mit schlechtem Gewissen! Am anderen Morgen sass ich wieder am Tisch zusammen mit meinen bisherigen Tischkumpanen. Nur einer von uns Vieren fehlte, wurde ersetzt durch einen neuen, etwas sprachlosen Mann. Er stellte sich als Fridolin vor. Mir blieb fast das herrliche, angegessene Gipfeli im Hals stecken! Ich fragte ihn, in welchem Zimmer er dann die Nacht verbracht hätte?

„Sie haben mich plötzlich, gestern Morgen, vom Zimmer 212C ins Zimmer 301A gezügelt. Aber im vorherigen Zimmer hat es mir besser gefallen!“

Jetzt fiel bei mir umgehend der Franken. Dieser Fridolin war der arme Geplagte, der bei Hans neu eingelagert worden war!!! Ich biss mich auf die Lippen und hoffte, er würde nicht nach meiner jetzigen Zimmernummer fragen. Aber eben, er war ein ruhiger Typ und sprach nicht mehr als nötig.

Zwei Tage später hat er mir dann erzählt, er halte es im Zimmer 301A nicht mehr aus und werde um Versetzung in ein anderes Zimmer ersuchen. Sein Bett Nachbar sei unerträglich und in der Nacht immer auf der Flucht! Schlafen könne er eigentlich kaum einmal richtig. Jetzt sei genug „Heu dunde!“, das lasse er sich nicht mehr bieten. Ich konnte ihm nur zustimmen und bestärkte ihn in seiner Absicht, etwas dagegen zu unternehmen. Ich sei in ähnlicher Situation gewesen, da helfe nur auf den Tisch zu klopfen. Dann trieb mich mein Gewissen ihm zu sagen, dass ich vorher in diesem Zimmer 301A mit Hans gewesen sei. Ich sei dann ohne mein Wissen ins Zimmer 212C gezügelt worden und hätte ihn damit wohl aus diesem vertrieben.

„Du kannst ja nichts dafür!“ Er schien mir sofort verziehen zu haben. Es war ja auch nicht meine Schuld, ihm das eingebrockt zu haben. Wir konnten es gut zusammen und lachten am Schluss über diese komischen, willkürlichen Abläufe in der Zurzacher-REHA.

Dann kamen die Tage mit der neuen Corona-Welle. Wir bemerkten mehr und mehr in Schutzanzügen verkleidetes Pflegepersonal auf den verschiedenen Stockwerken. Dann wurde die Maskenpflicht wieder eingeführt, zuerst für Besucher und Personal, dann für alle, inklusive Patienten. Eine komische Alarmstimmung nahm Überhand. Es fehlten täglich mehr Patienten an den Tischen beim Essen, die in Quarantäne gelegt wurden. Auch an unserem Tisch fehlten von uns vier Patienten nacheinander zwei bei der Verpflegung. Meinen

grössten Schock erlebte ich aber selber am Dienstag nach dem Sonntag, an dem mein Sohn Andre mich besuchen kam. An dem betreffenden Dienstagmorgen wollte ich gerade den Speisesaal betreten, als mein Handy schrillte. Mein Sohn meldete sich und tat mir kund, dass er seit Montag an ziemlich hohem Fieber litt, Halsschmerzen verspürte, dann einen Corona-Test mit leider positivem Resultat gemacht hatte. Musste ich jetzt ebenfalls in Quarantäne? Sofort meldete ich mich an der Rezeption und fragte dort nach den Vorschriften. Die Angestellte schickte mich umgehend ins Ärztezimmer, um mir dort Weisungen zu holen. Die Auskunft lautete:

„Sobald sie irgendwelche Symptome spüren, melden sie sich umgehend wieder bei uns! Jetzt können sie aber wieder in den Speisesaal zurück.“ Zum Glück wurde ich aber in den folgenden Tagen verschont und konnte meine REHA ohne Corona unbehindert weiter absolvieren. Zugleich bekam ich auch die Information, dass ich so gute Heilungs-Fortschritte gemacht hatte, dass die Dauer der REHA von geplanten 28 Tagen nicht verlängert werden müsse und ich somit in zwei Tagen die REHA in Zurzach verlassen könne.

„Sie haben Glück! Sie können der anbrausenden COVIT-Welle entfliehen und werden übermorgen nach Hause entlassen.“ Das war wie Musik in meinen Ohren. Die Zeit in Zurzach ging dem Ende entgegen, was mir nach diesen zahlreichen erlebten Zwischenfällen fast wie ein Freispruch in einem Gerichts-Prozess erschien.

Zusammenfassend sei hier zum Schluss noch aufgeführt, sozusagen als Resumee:

- Fast alle in den vier Erlebnisberichten aufgezählten Zwischenfälle und Ungeheimheiten wurden durch zögerliche Entscheidungsfindungen von verantwortlichen Ärzten verursacht. Dabei ist aber ungewiss, ob nicht übergeordnete Richtlinien oder Interessen schnellere Entscheide behinderten.
- Das ungebührliche und teils arrogante Verhalten von Patienten gegenüber dem Pflegepersonal war oft unglaublich und kaum auszuhalten. Trotzdem blieb das Pflegepersonal immer freundlich und hilfsbereit, was mich zu tiefst beeindruckte.
- Der Mangel an geeignetem Pflegepersonal ist offensichtlich, das Personal ist dauernd überlastet (in der REHA und in den Spitälern!). Das Gesundheitswesen geht meiner Meinung nach schlimmen Zuständen entgegen. Der Pflegeberuf bietet zukünftig kaum Anreize, um sich dort zu engagieren. Beifall (wie in der

Corona- Krise durch die Bevölkerung geleistet) reicht nicht, um die Situation zu verbessern.

- In der REHA ist mir aufgefallen, dass z.B. in Zurzach auffallend viele Patienten eher in ein Alters- oder Pflegeheim gehörten, als in die REHA. Damit wird klar, dass wirkliche REHA-Patienten wochenlang auf einen freien Platz warten müssen und für sie viel zu viel ungenützte Zeit für notwendige Rehabilitation vergeht, bis sie damit beginnen können.

- In dem halben Tag in der Notfallaufnahme des Spitäles Bülach wurde mir augenfällig, wie viele Leute oft wegen eines "Fliegenschisses" die Notfallaufnahme unnötig belasten und das Personal zur schieren Verzweiflung bringen.

- Mir ist in diesen ca. 8 Wochen klar geworden, dass ich nie und nimmer den Durchhaltewillen hätte, im Pflegedienst tagtäglich so engagiert funktionieren zu können, wie ich dies grösstenteils durch Ärzte, aber besonders durch Pfleger und Pflegerinnen erlebt habe. Alle meine Hochachtung gilt denjenigen, die diesen Beruf wählen, sich ausbilden lassen und dann auch über lange Zeit durchhalten. Bravo!

Der Äntsch